

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

**Abonnementpreis** mit der wöchl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5.—, Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion:** Wettinerplatz 10. Tel. 25261.  
**Sprechstunde** nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
**Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25261.  
**Geschäftszeit** von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 6spaltige Petitzelle mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Preisangeben 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 219.

Dresden, Sonnabend den 20. September 1913.

24. Jahrg.

Der Parteitag nahm die Steuerresolution des Parteivorstandes an und billigte die Haltung der Fraktion in der Steuerfrage.

Infolge der Aktion Essad Paschas in Albanien fällt die Steuerliche Regierung wieder einmal heurück.

Die Protestparteien in Uster rüsten zum bewaffneten Widerstand gegen die neue irische Verfassung.

Die Stadt Petrinja in Kroatien ist durch ein Hagelwetter schwer geschädigt worden.

In der Stadt Rigata in der Mandschurei sind 600 Häuser niedergebrannt.

## Die Gesamtpartei hinter der Fraktion.

Jena, den 19. September.

Der Parteitag hat am Freitag nach eingehender Debatte über die Steuerfrage in namentlicher Abstimmung mit der absoluten Mehrheit von 336 gegen 140 Stimmen die Resolution Wurm angenommen und damit, sowie durch das Vernehmlichwerden, das er außerdem noch ausdrücklich der Fraktion ausbrach, bekundet, daß die Gesamtpartei hinter ihrer parlamentarischen Vertretung steht, daß sie in grundsätzlicher und tatsächlicher Beziehung zu ihr hält und mit ihr der Meinung ist, daß es ein schwerer Fehler gewesen wäre, ihre Position im Reichstage nicht auszunutzen und durch Ablehnung der Steuern auf den Vorschlag etwa die Gefahr neuer indirekter Steuern oder gar einer Reichstagsauflösung heraufzubekommen. Diese Kundgebung der Vertretung der deutschen Sozialdemokratie wird der Reichstagsfraktion den Rücken stärken und ihr in ihrem schweren Kampfe für die Rechte und Freiheiten und gegen die Belastung des Volkes eine Stütze sein.

Der zweite Referent, Genosse Dr. S i b e r t u m, ergänzte in zweifelhafter Ausföhrung das gestrige Referat von Wurm. Nach einem historischen Ueberblick über die Geschichte des Reichssteuerwesens und einer scharfen Kritik der auf Selbstbeherrschung zielenden Steuerpolitik der besitzenden Klassen und der Regierung ging er dazu über, die Fraktion gegen die seit Wochen gegen sie erhobenen Angriffe zu verteidigen. Anschaulich schilderte er die politische Konstellation, wie sie durch den Ausfall der letzten Reichstagswahl geschaffen war, betonte er den bereits vor Jahresfrist von der Fraktion ohne Widerspruch bekundeten Willen, sich von keiner wichtigen Entscheidung ausschalten zu lassen und alles aufzubieten, um die Abwälzung der Steuern auf die breiten Massen des Volkes zu verhindern. Bei aller scharfen Schärfe vermied es S i b e r t u m, den Genossen, die anderer Meinung sind, irgendwie persönlich zu nahe zu treten, er ließ auch ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren und vermied gefühllos alles, was irgendwie zur Verstärkung der Gegenseite beitragen könnte. In dem lebhaften Beifall, den er bei der Majorität des Parteitages erntete, mag wohl auch manch einer von der Minderheit mit eingestimmt haben, nicht etwa um seiner Uebereinstimmung mit dem Standpunkt S i b e r t u m s als vielmehr um seiner Anerkennung über das glänzende formvollendete Referat Ausdruck zu verleihen.

Wie das Referat, so bewegte sich auch die Debatte im allgemeinen auf einer beachtenswerten und im Interesse der Sache zu begründenden Höhe. Allerdings fehlte es auch nicht an Rednern, die, wie Genosse Duremburg, die volle Schale ihres Spottes über den Genossen Wurm ausgoßen, den sie bis dahin für sich reklamieren zu können geglaubt hatten und der ihnen nun eine so bittere Enttäuschung bereitet hatte. Aber Wurm wußte sich seiner Haut zu wehren, es war ihm ein Leichtes, nachzuweisen, daß er sich nicht von heute auf morgen gemauert hatte, sondern daß er grundsätzlich auch heute noch sich zu den Anschauungen bekennt, die er früher vertreten hat, daß er aber in tatsächlicher Beziehung den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen verzieht. Wie Wurm der Minderheit der Fraktion Gerechtigkeit widerfahren ließ, so hätte man wohl erwarten können, daß auch diese ihm Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen. Erfreulicherweise waren es ja auch nur vereinzelte Heißhörner, die sich nicht immer auf sachlichem Boden bewegten.

Bei den tiefgehenden Gegensätzen innerhalb der Fraktion, die in der Presse und in Volkserläuterungen ihren Ausdruck gefunden hatten, war es nur natürlich, daß die Debatte in der Hauptsache von den Mitgliedern der Fraktion selbst bestritten wurde. Sowohl die Vertreter der Minderheit als auch die der Mehrheit gaben sich die denkbar größte Mühe, ihren Standpunkt zu verteidigen. Scharf wurden die Klängen gefeuert, und wenn auch vielleicht hier und da ein verletzendes Wort gefallen sein mag, so darf man darüber nicht zu scharf urteilen, denn es ist erklärlich, daß eine Frage, die die daran Beteiligten bis ins Innerste bewegt und die zu so lebhaften monatelangen Erörterungen geführt hat, nicht nach dem Muster akademischer Vorlesungen behandelt werden kann. Tiefen Eindruck machte es, als Genosse Wolfenbühl den toten Wibel als Kreuzzeugen für die Mehrheit sprechen ließ. Wibel hat an Wolfenbühl wenige Tage vor seinem Tode einen Brief geschrieben, einen Brief, den der Adressat erst nach dem Ableben unseres großen Kämpfers erhielt und worin Wibel den Plan zu erwägen bat, ob nicht aus den früheren Reden der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten seit 1893 Material zusammengestellt und dem Parteitag als Beweis für das richtige Verhalten der Mehrheit der Fraktion überreicht werden könnte. Er selbst hatte sich bereit erklärt, das Material mit einer „kritischen Saucce“ zu übergehen, er wollte das Material in Form einer Rede geben, drucken und auf dem Parteitag verteilen lassen, da er, wie er wehmütig schrieb, zum Bedenken leider unfähig sei. Es ist ihm nicht vergönnt gewesen, seinen Plan auszuführen, und so mußte denn ein anderer für ihn sprechen. Wenn der Genosse Wolfenbühl dabei entlegte und der Minderheit den gewiß nicht berechtigten Vorwurf machte, daß sie ihre Angriffe gegen die Mehrheit wider besseres Wissen erhoben habe, so wollen wir das der Erregung unseres alten Führers zugutehalten, und Genosse Frank erklärte ja auch in seinem Auftrage, daß es ihm fernzulegen habe, irgend jemand eine wissentliche Unwahrheit vorzutragen.

Wir können der im Laufe der Debatte ausgesprochenen Ansicht, daß die Meinungen über die Steuerfrage nicht geklärt seien, nicht beipflichten. Gewiß wird die Frage auch noch weiter erörtert werden, wie es ja überhaupt keine Frage gibt,

die als abgeschlossen gelten kann. Aber über unsere prinzipielle Stellung dürfte jetzt keine Meinungsverschiedenheit mehr herrschen, und nachdem die höchste Instanz der Partei gesprochen hat, werden hoffentlich die teilweise recht unerquicklichen Auseinandersetzungen ihr Ende erreicht haben, damit Mehrheit und Minderheit sich um so härter zusammenschließen können zum gemeinsamen Kampfe gegen den gemeinsamen Feind.

## Essads neuester Handtreich.

Von unserem Korrespondenten.

th. Wien, 19. September.

Essad Pascha schickte sich zum zweiten Male an, in Albanien eine entscheidende Rolle zu spielen. Obwohl Mitglied der sogenannten provisorischen Regierung von Albanien, hat er sich nun gegen sie gewendet, erklärt, sie müsse an Haupt und Gliedern umgestaltet, müsse von Balona nach Durazzo verlegt werden. Und die städtischen und konfessionellen Behörden von Durazzo stimmen ihm freudig zu. Noch weiß man nicht, woher der Wind weht, der Essads Segel treibt. Verhört er auf eigene Faust die Herrscher-gewalt in Albanien an sich zu reißen? Sicherlich tritt in ihm die bedeutendste Persönlichkeit Albanien entgegen. Stammend aus der Familie Loptiani, einer der reichsten des Landes, hielt er in Tirana, seiner Vaterstadt, Hof wie ein herrschender Häuptling. Schon Abdul Hamid fand es geraten, den Wüthigen sich durch Geschenke gewogen zu machen. Er verlieh ihm Titel und Bestallungen, erhob ihn, wiewohl Essad das Kriegerhandwerk nach moderner Art nie gelernt, in den Rang eines Gendarmierkommandanten, mußte aber erfahren, daß die Treue eines albanischen Bajrakdars (Häuptlings) nur so lange währt, wie die Vorteile, die sie abwirft. Als die Jungtürken siegreich ihr Haupt erhoben, mengte sich Essad in ihre Reihe, mit Mahmut Schewket zog er in Konstantinopel ein. Immer daran, war er es, der dem alten Gewaltthier antwortete: „Rajestät, Sie sind entthront!“ Nun ließ er sich in die Konstantinopler Kammer wählen. Fast einstimmig entsandten ihn die Einwohner von Durazzo dahin, wiewohl sein Gegenkandidat die heimliche Gunst des allmächtigen Komitees genoß.

Und nicht lange, so schloß er sich auch der von Ismael Kemal geföhrten Opposition an, ja er tat bei dem Austritt der Albaner gegen die Türkenherrschaft mit. Wieder mußte man ihn zu kaufen, Hadshi Ali Bey, der Minister des Innern, reiste darum eigens nach Tirana. Er trat von neuem ins Gefolge der Regierungspartei, der jedoch in seiner Nähe unheimlich wurde. Sie entsandte ihn, mit dem Kommando einer Redif-Division versehen, nach Nordalbanien. Die Rolle, die er dann bei der Verteidigung Skutaris spielte, ist bekannt. Doch muß daran erinnert werden, daß nicht eigentlich ihm, sondern Hassan Riza der Ruhm der zähen Verteidigung gebührt. Doch plötzlich räumte dieser eine Angel aus dem Weg; sie traf ihn nicht auf dem

## Als Nationalökonom um die Welt.

Die Erkenntnis auch aber, um heilen zu können, bis in die zugrunde liegende soziale Lage bringen. Es ist der Kampf, die auf selbst versorgte Eigenwirtschaft folgende höhere Stufe, die uns diese Probleme aufgibt.

Wir leben in der Zeit der Weltwirtschaft, Weltpolitik, des Weltverkehrs und der Weltliteratur. Wir sprechen vom Weltfrieden und „Kämpfen gegen den Weltkrieg“. Die ganze Erdoberfläche wird heute dem Weltmarkt erschlossen und Weltreisende aller Art umkreisen den Erdball.

Von besonderem Interesse ist ein knapper Reisebericht, den Prof. Robert Wilbrandt von einer mehrmonatigen Studienfahrt gibt: Als Nationalökonom um die Welt (Eugen Dieberichs 1913, 88 Seiten, Preis 2 M.).

Wilbrandt gibt keine „farbigen Impressionen“, ihn trieb nicht die Sensationslust des Weltbummelers in ferne Zonen. Es kam dem Nationalökonom darauf an, die Eigenart der Wirtschaft der von ihm durchkreisten Gebiete zu erkennen. Wilbrandt bekundet sich zur materialistischen Weltanschauung und betrachtet die Wirtschaftsoberfassungen der verschiedenen Länder als Stufen der Entwicklung der menschlichen Wirtschaft überhaupt.

Einen aktuellen Wert hat das Buchlein außerdem, da sein Hauptinhalt eine Beschreibung der Eigenart und des augenblicklichen Standes sowie der Zukunftsaussichten der Volkswirtschaft Chinas und Japans bildet. Wilbrandt durchkreuzte das Reich der Mitte während der großen Revolution und hatte Gelegenheit, in einer wichtigen Epoche die Tendenzen der modernen Entwicklung Chinas zu studieren.

Den grundlegenden Unterschied zwischen ostasiatischer und europäischer Wirtschaft sieht Wilbrandt in dem „Familiendualismus“. In ganz Ostasien bestehen auch heute noch starke Reste der mittelalterlichen, bäuerlichen Wirtschaft, des Handwerks und des Feudalismus. Ein besonderes Kennzeichen sowohl der Okonomie Chinas wie Japans ist der Menschenüberfluß, der die technische Entwicklung behindert und bei Einsetzen der Industrialisierung äußerst niedrige Löhne bedingt. In Japan beträgt der Durchschnittslohn für

einen Mann etwa eine Mark und für eine Frau 50 Pf. Wir sehen auch in beiden Ländern das typische Bild des Familiendualismus. Wilbrandt bezeichnet die Arbeiter und Arbeiterinnen einer chinesischen Spinnerei als „lebende Seidspinn“. Er teilt Lohnangaben mit, die bei Unternehmern gesammelt sind, und aus denen trotzdem hervorgeht, daß wahre Hungerlöhne gezahlt werden.

Deffnungsgleichheit sieht W. die Zukunft Chinas in der Europäisierung. Er glaubt an eine Erstarbung des Chinesentums und lehnt die rückwärts gewandte Monarchie des konservativen chinesischen Philosophen Ku-ung-ming ab, obgleich er für die Kulturwerte von Alt-China volles Verständnis besitzt.

Reicher und stärker geworden durch kapitalistische Entwicklung der Industrie, mag das chinesische Volk die damit verbundenen sozialen Gegensätze einst überwinden durch den ihm entsprechenden antikapitalistischen Weg des Sozialismus, der die romantische Stimmung fruchtbar macht zu neuem Aufbau der Gesellschaft, auf dem Grunde der Befriedigung des wirklichen Bedarfs an Stelle niedrigerer Welt- und Genüßsucht.“ (S. 61.)

Dieses Schlussergebnis seiner eingehenden Untersuchung des Chinas von heute geugt von einer Schärfe der Beobachtung und einem Freimuth, wie er bei einem deutschen Universitätsprofessor nicht gerade häufig zu finden ist. Sehr interessant sind auch seine Bemerkungen über die Wirtschaft der Eingeborenen in den Tropen und die Einwirkung der europäischen Kolonisation. Mit Recht hebt W. hervor, daß der Charakter der Kolonialpolitik jedes Staates maßgebend bestimmt wird durch die innere Politik des Landes:

„Von der inneren Entwicklung und der sie bestimmenden inneren Politik hängt daher auch Deutschlands Bedeutung als Kolonialfaktor ab: ob vorzugsweise nur Drill oder ob geistiges Deutschstum hinausgetragen werden so.“ (S. 73.)

Darum kann sich der Verfasser von der Utopie eines Kulturimperialismus nicht ganz frei machen. Er hat aber einen scharfen Blick für das jetzige Verhalten der Europäer in Ostasien und in den Tropen.

Die Europäer da draußen sind dabei in Gefahr aller dem Jafall allzu hoch gehobenen Erwartungen: wie die verzögerte amerikanische Frau innerlich immer ärmer wird, wie einst der Araber im Verhältnis zum Bürgerturn, jetzt die Douglonnie im Verhältnis zum Proletariat gerade durch die Herrenstellung aus-

so leichter degeneriert, so auch da draußen der Europäer. Sie bekommen wie gezeigt, ein ungewohnt nobles Leben, freuen sich, fühlen sich, langweilen sich, trinken, kurz werden menschlich in ihrer Entwicklung ärmer, während die verachteten Natives sich nun entwickeln.“ (S. 74.)

Der Prozeß der Europäisierung läßt sich aber nicht aufhalten. Alle Bemühungen für die Fortbildung ostasiatischer Städtebilder, für die Einföhrung japanischer Lebensführung und für die Hebung der Großfamilien in den Tropen käufchen den Verfasser nicht darüber. Der moderne Kapitalismus hält überall seinen Einzug und zerstört die Gebundenheit und Planmäßigkeit der Wirtschaft für den eigenen Bedarf. W. sieht den Kapitalismus mit den Augen eines „in Europa reisenden Asiaten“. Er kennzeichnet scharf die Ueberkultur der Hochfinanz und findet manches treffende Wort für die Schäden der heute herrschenden allgemeinen Warenproduktion. Er geht sogar so weit, die Ueberwindung dieser Wirtschaftsförm durch die „Gemeinwirtschaft“ zu fordern. Allerdings ist dies Bekenntnis zum Sozialismus recht verflansuliert. Immerhin erkennt W. die engen Grenzen sozialer Reform im Rahmen der Marktwirtschaft an, wenn er schreibt:

„Und eine Reformarbeit reißt sich an die andere, von jenen sich herausringenden unersetzten Kräfte herangezogen. Aber es ist nicht der Kampf, in dem sich das vollzieht. Und Naturgesetze vergleichbar, zeigt pünktliche Wiederkehr die Wirkung und Gehalt des im Tauschverkehr waltenden Eigenmüßes, dessen Blicksamkeit wir voraussehen dürfen, um die Naturforscher wissen zu können, wie eng begrenzt in dieser wirtschaftlichen Sphäre die Möglichkeit sozialpolitischer Eingriffe ist.“ (S. 80.)

Wenn wir das europäische Wirtschaftsleben betrachten und mit der in Asien noch lebendigen Wirtschaftsweise des Mittelalters und Altertums vergleichen, erkennen wir den unabänderlichen Gang der ökonomischen Entwicklung von der primitiven Jagd und dem Fischfang zum Ackerbau, zu Handwerk und Industrie. Wir sehen, bei allen Abweichungen im einzelnen, eine ähnliche Entwicklung bei den Völkern der verschiedensten Gebiete, Rassen und Zonen. In Ostasien vollzieht sich erst der Uebergang zum Kapitalismus, während die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf manchen Gebieten das Mutterland Europa bereits überflügelt haben.